

74. Internationale Gedenkfeier

Markus Siller (Bürgermeister Ebensee)

Sehr geehrte Damen und Herren!

Als Bürgermeister der Marktgemeinde Ebensee darf ich Sie alle sehr herzlich willkommen heißen.

Mein besonderer Gruß gilt:

den anwesenden ehemaligen Häftlingen dieses Lagers bzw. deren Nachkommen,
den zahlreichen Repräsentanten und Delegationen aller Nationalitäten und
den Vertretern der Politik und des öffentlichen Lebens
sowie den Festrednern

Ich möchte Ihnen Allen, einen Dank für ihr heutiges Dasein aussprechen. Denn das Wachhalten der Erinnerung an die Verbrechen der Nationalsozialisten, die hier in diesem KZ-Lager mehr als 8000 Menschen ermordeten, ist sehr wichtig und bedeutsam für unsere Zukunft.

Denn nur wer Bescheid weiß, wie die Nazis von damals agierten und wohin ihre Ideologie führte, kann erkennen wie ähnlich die Faschisten von heute agieren.

Nur wer Bescheid weiß wie die Nazis an die Macht kommen konnten weiß, wie wichtig der Einsatz für eine unabhängige Justiz, wie wichtig die Pressefreiheit und die Meinungsfreiheit ist.

Wer über die Geschichte der Menschheit Kenntnis hat weiß, dass es zur Lösung der Probleme der Menschheit internationale Zusammenarbeit braucht. Nur dauerhafter Frieden kann eine gute Zukunft für unsere Kinder bringen.

Die heutigen Faschisten versuchen uns zu manipulieren. Mit „alternativen“ Fakten, mit gezielter Ablenkung. Mit permanenter Propaganda wird versucht die niederen Instinkte von uns Menschen zu bedienen, uns Angst einzujagen. Angst vor dem „Bösen“, Angst vor den „Anderen“!

Unser Verstand soll so geblendet werden, sachliche und differenzierte Diskussionen über die Lösungsmöglichkeiten der heutigen Probleme sollen behindert werden. Mit der Einschüchterung von kritischen Journalisten und Medienarbeitern versucht man unangenehme Fragen zu unterbinden.

Sowohl Nationalisten als auch Faschisten sind egozentrisch und machtgierig. Seit mehreren Jahren ist das systematische Verwenden von Propaganda, überwiegend durch rechtspopulistische Parteien und autokratische Präsidenten traurige Realität.

Umso wichtiger sind Menschen wie Sie, die die Öffentlichkeit vor diesen Demagogen warnen und unsere Demokratie, unsere Werte verteidigen.

Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Vielen Dank für Ihre Teilnahme an unserer Befreiungsfeier.

Freundschaft, Schalom.

Max Safir (Überlebender, Stockholm)

„Ich bedanke mich bei Ihnen allen herzlich dafür, dass sie die Erinnerung an die unvorstellbaren, furchtbaren Dinge, die sich an diesem Ort vor mehr als 70 Jahren abgespielt haben, aufrechterhalten.

Allen zuliebe, die nicht überlebt haben, und für uns, die wie durch ein Wunder aus irgendwelchen Gründen überlebt haben und weiterhin mit den Erinnerungen leben.

Was mich betrifft, so war ich im Krankenrevier zu der Zeit, als das Lager befreit wurde. Ich hatte längst aufgegeben und wollte nicht mehr leben. Ich wog nur 24 kg. Aber dank der US Army überlebte ich und nun bin ich 93 Jahre alt.

Ich traf Bob Persinger erstmals im Jahre 2005 in Ebensee anlässlich der 60-jährigen Gedenkfeier an die Befreiung des Konzentrationslagers Ebensee.

Seitdem ist er mein Held. Wir blieben weiterhin in Kontakt und später besuchten Bob und seine Frau Schweden, und zusammen unternahmen wir eine Tour zu vielen Orten in Schweden, die von unseren Erlebnissen erzählen. Es war unvergesslich.

Es tat mir unendlich leid, erfahren zu müssen, dass Bob letztes Jahr verstorben ist.

Am 29. Jänner stattete ich der königlichen Garde in Stockholm einen Besuch ab. Ich erzählte meine Geschichte und berichtete über Bob Persinger und meine Befreiung. Zu Ehren von Bob spielten sie die „US Tapto for Veterans“. Dies war eine Feier und ein großartiger Moment.

Zu guter Letzt möchte ich mit Bobs Worten schließen: Nie wieder!

Leider kann ich heute aus gesundheitlichen Gründen nicht bei euch sein. Aber Wunder geschehen und so sehen wir uns vielleicht nächstes Jahr in Ebensee.“

(Übersetzung: Stefan Köglbauer)

Guy Dockendorf (Comité International de Mauthausen)

(1) Léif gefale Komerode vu Mauthausen,

Wéi all Joer zanter dem Krich komme mir heihinn op Mauthausen, Ebensee, Gusen, Melk an eng sëllech aner KZer a Niewelager. Mir, déi mer d'Chance haten kënnen heem ze kommen, hunn lech dat hei versprach: «Sou laang mer wibbelen, musse mer Zeechnes ginn vun deem wat hei geschitt ass»

Das sind die Worte die mein Vater Metty Dockendorf, seit Kriegsende, immer wieder an Orten wie hier in Ebensee an seine von den Nazi Schergen gemeuchelten Kameraden richtete und an das Versprechen erinnerte, das die Überlebenden gegeben hatten: «So lange wir uns noch rühren können, müssen wir Zeugnis abgeben von dem was hier geschehen ist.»

Mein Vater Metty Dockendorf, KLM 64551, wurde 1918 geboren. Im Oktober 1943 wurde er in Luxemburg von der Gestapo verhaftet, als einer der Chefs der katholischen Pfadfinder, die schon im August 1940 eine der ersten organisierten Widerstandsbewegungen gegen die Nazis gegründet hatten. Er wurde zuerst im KZ Hinzert, und danach in den Konzentrationslagern Mauthausen, Melk und Ebensee interniert. Er ist hier am 6. Mai 1945 von den Amerikanern befreit worden und wurde hier in Ebensee von den ehemaligen Häftlingen in das Internationale Mauthausen Komitee gewählt. Er hat seit Kriegsende bis zu seinem Tode 1987 unzählige Erinnerungsreisen für Mithäftlinge, Familien und Freunde nach Mauthausen organisiert, sowie ab 1968 Pilgerfahrten für junge Menschen in diese KZs.

(2) Das Comité International de Mauthausen, kurz CIM genannt, ist die weltweit tätige Dachorganisation der Vereine von Überlebenden des Konzentrationslagers (KZ) Mauthausen.

Begonnen hat das CIM eigentlich schon im Winter 1944-45, als im KZ Mauthausen und seinen Nebenlagern Melk, Gusen und Ebensee organisierter – illegaler und lebensgefährlicher aber koordinierter Widerstand entstand. Die KZ-Häftlinge hatten erkannt, dass Widerstand und Solidarität gegenüber der Lager-SS und den kriminellen Funktionshäftlingen (grüner Winkel) nur erfolgreich sein konnte, wenn auf möglichst breiter Basis und unter Überwindung von nationalen und weltanschaulichen Differenzen kooperiert wurde.

Im Internationalen Mauthausen Komitee wurde versucht, systematische Hilfe und beginnenden Widerstand über nationale Grenzen hinweg zu organisieren. Die ersten, auch auf größerer Ebene erfolgreichen Aktionen gelangen dem Internationalen Komitee in den Tagen der Befreiung bzw. unmittelbar zuvor. So konnte zum Beispiel die geplante Massenvergasung von sogenannten „körperschwachen“ Häftlingen im April 1945 zwar nicht zur Gänze verhindert werden, aber der Großteil der dafür vorgesehenen Häftlinge wurde von Funktionären des Komitees wieder in das Sanitätslager zurückgeführt und nicht wie geplant ermordet.

Man kann aber auch in Melk, Gusen und Ebensee von organisiertem Widerstand sprechen. In Melk gab es unter der Führung von herausragenden Persönlichkeiten international denkende und agierende Häftlinge, die über die nationalen Barrieren hinaus versuchten die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge zu verbessern.

So wuchs auch in Ebensee die Internationalität unter dem Impetus von Jean Laffitte (Frankreich), Hrvoje Macanović (Jugoslawien) sowie Drahomír Bárta (Tschechoslowakei). Sie bildeten eine geheime Widerstandsorganisation, die die Befreiung des Lagers Ebensee vorbereiten sollte und maßgeblich am entschlossenen „Nein“ der Häftlinge beteiligt war, als Lagerführer Ganz sie, [Zitat] „zu ihrem Schutze“ in die (verminten) Stollen von Ebensee bringen wollte.

(3) Zurück zur Gegenwart! Gedenkfeiern an das was geschah haben nur dann einen Sinn wenn wir, die 2., 3. und bald auch die 4. Generation uns an den Menschen, die hier gelitten haben, an ihren Überzeugungen und Werten orientieren, für das Leben in unserer Gesellschaft, hier und heute. Das was so exemplarisch im Mauthausen Schwur vom 16. Mai 1945 als internationale Solidarität thematisiert muss uns heute weiterhin Orientierungshilfe sein. Für uns, die Nachkommen der 2., 3. und bald auch 4. Generation ist dieser Schwur unsere Verpflichtung.

(4) Ladies and gentlemen, dear friends, let me continue in English:

We are aghast to learn that more than 70 years after the proclamation of the Universal Declaration of Human Rights, the principles of human dignity and equality are being questioned! We are horrified when we hear the Minister of the Interior proclaim three months ago: «Das Recht hat der Politik zu folgen und nicht die Politik dem Recht.» meaning that politics are above the Law.

We have to raise our voices, again and again, and speak up: YES, the message of the former Mauthausen prisoners is still valid and it's the only way for mankind to live in peace! What does this entail? It simply means, that we have to fight against our own forgetfulness and ask ourselves: is Europe forgetting its own past? Some time ago CIM publicly declared this:

This Europe, which is barring the way to thousands of people, seems to have forgotten its own past. Its current richness stems also from the exploitation of mineral and human resources from other continents. Visibly, Europe has set aside the lessons from the terrible times of the twentieth century. Many Europeans, in both Eastern and Western Europe, have been refugees themselves during that century.

Europe appears to be turning a blind eye to the dangers posed by the mounting appeal of the extreme right and by neo-nazi groups. Instead of building bridges, Europe is erecting walls! The principles of humanism and international law request that Europe and the world community help refugees, instead of losing themselves in petty disputes.

We feel sorrow, helplessness and horror and remember a time when Jews, "Gypsies" and political refugees and so called "asocial people" were pushed around the borders of the so-called democratic states, in a sea of indifference and neglect.

(5) Sehr geehrte Damen und Herren, Liebe Freunde,

Wir nehmen die mit Fremdenhass, Rassismus und Intoleranz gespickten Parolen und Reden der Rechtsextremen nicht hin. Mit Sorge erfüllen uns auch die Brandreden verantwortlicher Politikerinnen und Politiker, in denen sie internationale Verträge in Frage stellen und zu Krieg aufrufen und dadurch viele Menschen in die Flucht treiben und zu einem menschenunwürdigen Leben zwingen. Wir verurteilen alle politischen Entscheidungen, die insbesondere die sozialen Rechte der schwächsten Glieder der Gesellschaft weiter beschneiden.

Wir verneigen uns in Respekt und Demut vor allen Opfern, wir bedanken uns bei all denen, die die Erinnerung wachhalten und uns vor Augen führen, wie wir unser Möglichstes tun sollen um Ähnliches zu vermeiden.

(6) Gottseidank gibt es Lichtblicke: Das Comité International de Mauthausen und das Mauthausen Komitee Österreich hatten im Januar 2018 einen offenen Brief an den Herrn Bundespräsidenten und den Herrn Bundeskanzler geschrieben um auf genau diese Gefahren aufmerksam zu machen.

Uns hat besonders die Antwort vom Herrn Bundespräsidenten vom 11. Jänner 2018 berührt. Wir hoffen, dass die ganze Republik auch heute noch hinter folgenden Worten steht: (Zitat)

„Ich habe sowohl in den bisherigen Gesprächen mit der gegenwärtigen Bundesregierung als auch öffentlich betont, dass der Respekt vor unserer gemeinsamen Geschichte es gebietet, dass wir die Verantwortung für diese Geschichte übernehmen, für ihre hellen UND ihre dunkelsten Seiten.

Und ich habe auch darauf hingewiesen, dass es der Achtsamkeit beim Gebrauch unserer Sprache bedarf. Es ist nicht gleichgültig, wie wir mit Worten und Formulierungen umgehen. Sie formen unser Bewusstsein und später unsere Realität.

Wir brauchen den Respekt von Minderheitenrechten, den Respekt vor Andersdenkenden und die Unterstützung für jene in unserer Gesellschaft, die sie am notwendigsten brauchen.

Daran zeigt sich was unsere Werte wirklich wert sind.“ (Zitat Ende)

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit

Alessio Ducci (Aned Toscana)

Sehr geehrte Damen und Herren, Vertreter der Institutionen, liebe Ebenseer Freund*innen!

Als erstes möchte ich mich für die Einladung anlässlich des 74. Jahrestages der Befreiung des KZ-Ebensee bedanken. Ich bin Präsident der ANED Toscana und überbringe Ihnen die Grüße aller italienischen Ortsgruppen unseres Vereins, ein besonderer Gedanke gilt der Ortsgruppe Prato in Erinnerung an Roberto Castellani.

Mein Vater Alberto Ducci, Häftlingsnummer 57101, wurde in Florenz im Rahmen des Generalstreiks vom März 1944 verhaftet, sein Transport vom 8. März 1944 ging vom Hauptbahnhof Florenz nach Mauthausen, wo der Deportationszug nach drei Tagen unerträglicher Fahrt am 11. März eintraf. Nach 15 Tagen Quarantäne wurde er hierhin nach Ebensee überführt. Die erste Zeit war sehr hart für ihn: in den Baracken waren KZ-Häftlinge anderer Nationalitäten untergebracht: Sie kamen aus Frankreich, Spanien, Albanien, Jugoslawien, die oftmals von italienischen Faschisten verhaftet worden waren. Daher sagten sie meinem Vater mehrmals: „Ihr Italiener, alles Mussolini!“ Auf der anderen Seite die SS-Leute, die die Italiener ganz besonders wegen des ital. Waffenstillstands mit den Alliierten vom 8. September 1943 hassten.

Anfangs wurde mein Vater dafür eingesetzt, Tannen zu fällen, die für den Bau der Holzbaracken gebraucht wurden, aber dann kam er in ein Arbeitskommando, das in den KZ-Stollen arbeiten musste.

Mein Vater war am 16. Mai 1927 geboren und hier in Ebensee begegnete er einem Mithäftling aus Turin, den viele von Ihnen vielleicht kennen gelernt haben, Italo Tibaldi, der genau am gleichen Tag meines Vaters geboren war. Aus diesem Grund nannte man sie im Lager „die kleinen Zwillinge“. Er wurde zusammen mit den anderen Überlebenden am 6. Mai 1945 befreit und wog nur mehr 27 kg, es ging ihm äußerst schlecht, da wegen eines brutalen Tritts sein Schienbein gebrochen war und er sich, wie viele andere auch, wegen der erschöpfenden Arbeit in den Stolleneine Rippenfellentzündung zugezogen hatte.

Nach ca. einem Monat, den er noch in dem mittlerer weile vom Internationalen Roten Kreuz geführten Lager verbringen musste, konnte er, nachdem er 37 kg Körpergewicht erreicht hatte, seine Heimfahrt nach Italien antreten.

Seine Wiederintegration in die Gesellschaft war sehr schwierig, da er von Schuldgefühlen gegenüber seinen toten Leidensgenossen geplagt wurde. Davon kam auch sein starkes Bedürfnis, Zeugnis ablegen zu müssen, aber er wurde nicht von Gefühlen des Hasses und der Rache dazu getrieben, sondern von dem Wunsch, den Opfern Ehre zu erweisen und mit dem Ziel, dass niemand mehr solch schreckliche Grausamkeiten erleiden sollte, die an Orten wie diesem Menschen zugefügt wurden.

Schon seit den 60er Jahren organisiert ANED Erinnerungsreisen nach Ebensee, anfangs waren es wenige Busse mit hauptsächlich KZ-Überlebenden und Familienangehörigen der Opfer; seit den 70er Jahren kommen vermehrt Schüler*innen und Lehrer*innen mit, diese Art Pilgerfahrt, wie wir sie nennen, hat sich in den Jahrzehnten stark verändert, immer weniger Überlebende sind noch dabei, da die meisten inzwischen verstorben sind, jetzt sind es vornehmlich deren Familienangehörige in zweiter und dritter Generation.

Ich habe meinen Vater, zusammen mit meiner Mutter, sehr oft bei diesen Fahrten begleitet und nicht ein einziges Mal habe ich von ihm Worte des Hasses oder des Ressentiments vernommen, seine einzige Sorge war es, in der Lage sein zu können, seine Zeugenschaft abzulegen. Zum letzten Mal war er im Mai 1996 in Ebensee gewesen und es wurde für uns zu einer schrecklichen Erfahrung: Er war körperlich schon sehr angeschlagen, aber er wollte entgegen der Meinung der Familie und der Ärzte unbedingt wieder dabei sein. Leider starb er nur zwei Monate danach.

Seitdem mein Vater uns verlassen hat, habe ich beschlossen, sein Engagement bei ANED fortzusetzen, was aber seit dem Ableben der letzten Zeitzeugen immer schwieriger wird. Jedes Jahr begleiten wir Hunderte von Schüler*innen auf unserer „Pilgerfahrt“ und besichtigen die Lager von Dachau, Mauthausen, Gusen, Ebensee, Hartheim und die Risiera von San Sabba in Triest. Es sind fünf Tage, während derer wir die Möglichkeit haben, das Thema und die verschiedenen

Aspekte der Deportationen zu vertiefen. Es ist auch eine wichtige Gelegenheit, darüber nachzudenken, was diese Erinnerungsreisen für die aktuelle Situation bedeuten. Jeden Tag mache ich mir darüber Gedanken, ob das, was ich, was wir tun ausreicht, damit den jüngeren Generationen bewusst wird, was Schreckliches an diesen Orten geschehen ist, damit kein Mensch mehr gezwungen sei, so etwas erleiden zu müssen.

Heute schaue ich mich um und sehe angesichts des Schmerzes, das an diesem Ort noch wahrgenommen werden kann, und besonders auch wegen der Anwesenheit der letzten Zeitzeugen, hier und da feuchte Augen und viel Rührung in all unseren Gesichtern. Ich möchte mich nun mit einem kurzen Zitat aus dem Gedicht „Es ist verboten“ von Pablo Neruda an Sie alle wenden:

Und zwar:

"Es ist verboten zu weinen, ohne zu lernen!"

Ich hätte gern, dass wir uns alle in einigen Wochen an diese Worte erinnern.

Unser Verein, unsere Stiftungen und viele Historiker sind noch immer darum bemüht, die Biografien der KZ-Opfer zu rekonstruieren: deren Namen, deren Gesichter, deren Lebenswege.

In einigen Jahren werden wir aus demselben Grund das Bedürfnis haben, die Schicksale und Identitäten der Tausenden von Menschen, die in unserem Mittelmeer ertrinken zu rekonstruieren. Die meisten kommen während dieser Fahrten übers Meer ums Leben, auf die sie sich begeben haben, nicht nur aus Hoffnung auf ein besseres Leben, sondern um ihr Leben vor Kriegen und Gewalttaten zu retten! Kinder, Frauen und Männer werden von den Wellen des Mittelmeers verschlungen und wir lesen solche Nachrichten kurz auf unseren Smartphones, wenden uns wieder ab und nehmen unser alltägliches Leben wieder auf. In totaler Indifferenz.

Ich wende mich auch an die anwesenden Politiker: Ich bitte Sie, richten Sie Ihren Wahlkampf nicht darauf aus, Ängste zu schüren! Schließen wir unsere Häfen! Erbauen wir Mauern!

Wer diese Parolen nutzt, um Konsens zu gewinnen, steckt sich jedes Mal in gewisser Weise eine Medaille an, jede dieser Medaillen ist ein untergegangenes Boot!

Ich frage mich auch, was wohl jene sagen würden, die ihr Leben für unsere Freiheit geopfert haben, wenn sie sähen, wie ein italienischer Staatsminister sich mit einem Maschinengewehr im Arm fotografieren lässt und immer wieder unerschrocken fordert: die Italiener zuerst!

Dies ist wirklich sehr traurig, meine Damen und Herren!

Ich verlange heute an diesem für viele von uns heiligen Ort, dass allen Anwesenden klar sein muss: die Menschen zuerst! Seien Sie bitte nicht indifferent, haben Sie die Kraft sich zu empören und sich auf die richtige Seite zu stellen! Seien Sie Partisanen der Gerechtigkeit!

Ich wende mich an Sie alle, ich möchte Ihnen in die Augen schauen, ich bitte Sie, sich zu merken:

"Es ist verboten zu weinen, ohne zu lernen!"

(Übersetzung: Camilla Brunelli)

Daniel Simon (Amicale de Mauthausen)

Niemals eine Nummer! Immer ein Mensch!

Das Thema der Gedenkfeiern 2019 erfasst gleichzeitig zum einen die prägnanteste Erinnerung der Häftlinge der Lager, durch die sie ihr Leben lang ihre Umstände als Häftlinge bezeugt haben, und zum anderen sicherlich auch das Versagen der SS.

Ganz offensichtlich halten wir hier eine der klarsten Lagergesetze: entindividualisieren, entmenschlichen. Von der Matrikelnummer, die ihnen bei ihrer Ankunft zugewiesen wurde, dieser schändlichen Markierung, haben sich die Überlebenden der Lager niemals entledigt – selbst wenn es nicht, wie in Auschwitz, auf den Arm tätowiert wurde. Sie ist oft das erste, das sie über ihr Schicksal gesagt haben. Oft sogar in dem Ausmaß, dass sie bei Veröffentlichung des Berichts ihrer Inhaftierung, diesen Titel für die Titelseite des Buches ausgesucht haben, manchmal sogar, ohne ihren Namen einzutragen. Für die Menschen, mit denen ich in Kontakt gekommen bin, die hier in Ebensee für ein ganzes Jahr oder die 18 Monate des Bestehens des Lagers verhaftet wurden, kann ich Zeuge sein. Ihre Nummern bewahre ich selbst

im Verstand: Ich lasse hier in diesem Moment den Schatten einiger Franzosen Ebensees ablaufen, 25519 (Laffitte), 25531 (Marchand), 26857 (Fort), 34534 (Gouffault), und, um beim Kalender der Lagerankünfte weiterzugehen, 28542 (mein Vater), und sogar der, der unmittelbar darauffolgt, 28543... (Sinoir). Die Logik der Ankünfte der Konvois und die des Alphabets sind eine Annehmlichkeit für den Historiker und für uns, hinterlassen von der Bürokratie der SS... Wenn sie eine zerstörerische Funktion hatte, ist die Nummer Träger wertvoller Hinweise.

Aber dies ist nicht das Ausschlaggebende. Wir müssen die Last dieser Matrikelnummer, die nur in deutscher Sprache existierte, verstehen – für diese Menschen, die sich von allem entledigt haben, sogar von ihrer Zugehörigkeit zur Menschheit. Fast alle jedoch (alle derjenigen, die ich gerade genannt habe) verstanden kein Wort Deutsch. Sie hatten aber die sofortige und absolute Verpflichtung, sich diese Nummer auf Deutsch zu merken, um unter Strafe von Knüppelschlägen sofort auf einen Nummern-Aufruf zu antworten oder auf Deutsch die Nummer zu brüllen, unter der geringsten Aufforderung einer Wache oder eines Kapos...

Ihr ganzes Leben wurden sie belastet von dieser Reflexerinnerung, aber vor allem von diesem Symbol der endgültigen Entfremdung, bis zum angekündigten Krematorium, in dem die Asche aus ihnen vermischt wurde, ganz anonym.

Außer in Auschwitz trugen alle Häftlinge der Lager der SS ihre Matrikelnummer auf einer kleinen Metallplatte gestanzt, die durch einen Eisendraht auf dem Handgelenk befestigt war, wie auch auf der Kleidung, an die das Dreieck geknüpft war. Die SS waren fanatisch danach, ihre Opfer, diese verachtenswerte Masse, zu kodifizieren, und führten ununterbrochen Klassifizierungen und Kategorisierungen durch, um anzuordnen und zu hierarchisieren. Diese Matrikelnummer, zweifellos ein Verwaltungsinstrument, war in erster Linie trennend: Siehe da was du bist, Ein Stück, nicht ein Mensch! Die SS und du, ihr seid nicht von derselben Welt: Derjenige, der es wagt, auf einen SS aufzublicken, wird streng bestraft; wenn ein SS schlagen muss, zieht er zuerst sorgfältig Handschuhe an, um sich nicht schmutzig zu machen. Nichts darf auch nur die geringste Homologie zwischen den Meistern und ihren Sklaven anmuten lassen. Was unvergesslich ist, ist die Erniedrigung.

Dennoch, haben wir genug gesagt, dass die Lagerhäftlinge nicht mehr als Nummern waren. Sie hatten diese Auffassung, was ihnen ihren eigenen Verfall sichtbar machte. Nichtsdestotrotz wurde im Prinzip jeder Ankömmling fotografiert – komisches Paradox, für Stücke, die alle dem Krematorium verheißen waren. Und die niedergeschlagenen Häftlinge „aufgrund eines Fluchtversuchs“ waren es auch. Beim Eingang würden die Überlebenden, mit unendlichen eigentümlichen Gesichtsausdrücken, ein wunderbares, zugleich aber wahnsinniges Material den Nazi-Experten der Rasse, die manisch über Kategorien, über Hierarchie und Chemie des Lebens sind, liefern. Der enorme bürokratische Apparat schickt in mehreren Beispielen die Namenslisten der Häftlinge, die bei Ankunft und Verlegungen erstellt wurden, und die ausführlich dokumentierte Liste der Toten, die auch falsche Anzeigen enthielt, manchmal mit Absicht.

Die Matrikelnummer ist arm an Informationen. Sicherlich gab es andere Angaben, einige mit schwereren Konsequenzen: den Judenstern und Dreiecke unterschiedlicher Farben, den Buchstaben der Nationalität. Zu diesen kommen charakteristische Identitäten (rasieren, gestreifte Kleidung) dazu, ebenso wie Verfahren aus dem militärischen Modell (Auszählung in der Reihe, Schritt im Takt, Mützen auf). Noch verheerender: Schlafen wie die Sardinen, Nacktheit, die Gesundheitsvorkehrungen und -verfahren. Das System ist eine gigantische Kodifizierungsmaschine, um den enormen internationalen Schmelztiegel, der die Konzentrationsgesellschaft ausmachte, zu beherrschen.

Aber der Mensch hält stand, der Mensch besteht, selbst im Geist der SS, da all diese Codes auf die beste Benutzung jedes Häftlings abzielen, wofür daher das Maximum an Angaben gesammelt werden muss. So ausgeradiert wie sie sind kann die individuelle Identität wie auch Zugehörigkeit zur Menschheit nicht vernichtet werden.

Schaffen es die Häftlinge untereinander, einen menschlichen Kontakt zu bewahren, der nicht ein Bestandteil des Systems war? In einem beschränkten Rahmen, was aber essenziell war. Ich nenne eine Anekdote, die mir mein Vater berichtet hat. Sie betrifft nicht Ebensee, sondern Redl-Zipf, wo er im Winter 43-44 inhaftiert wurde, bevor er hierhin versetzt wurde. Mit dem Unbekannten, mit dem er das Bettgestell teilte, fand kein Austausch statt, über mehrere Wochen hinweg, nach der Abstumpfung der Baustelle. Eines Nachts also sagte der andere: „Merde! [Scheiße!]“ Die Reaktion meines Vaters: „Tiens, tu es Français! [So was, du bist Franzose!]“

Der Mensch hält stand, auch dem jenseits des Vorstellbaren. Ich zitiere den französischen Bühnenautor JC Grumberg, geboren 1939, Sohn eines jüdischen Deportierten, der in Auschwitz verstarb:

„In allen unmenschlichen Situationen lebt der Mensch weiter, und der kleinste Funke kann ein Neubeginn sein.“

Und ich ergänze diese Ausführung mit der von Robert Antelme, Deportierter in Buchenwald und Dora, der im Jahre 1947 unter dem Titel „Die Menschheit“ einen der bemerkenswertesten französischen Berichte über die Erfahrung der Lager veröffentlichte:

„Die SS, die uns durcheinanderbringt, kann uns nicht dazu bringen, uns zu durcheinanderzubringen. [...] Die SS erachtet uns als reduziert zu einer undifferenzierten Masse [...] von der wir eine unbestreitbare Erscheinung präsentieren. Der Mensch der Konzentrationslager ist nicht die Beseitigung [unserer] Unterschiede. Im Gegenteil, er ist ihre tatsächliche Realisierung.“

(Übersetzung: Oskar Weihs)

Marlene Streeruwitz (Schriftstellerin)

In Österreich. Am 21. Juli des vorigen Jahres teilte der FPÖ-Verkehrsminister über die Kronenzeitung mit, daß ab 2019 Führerscheinprüfungen nicht mehr in türkischer Sprache abgelegt werden dürfen. In der Kronenzeitung. Hinter dem Bild des FPÖ-Verkehrsministers ist eine Frau im Hidschab am Steuer eines Autos zu sehen. Der Verkehrsminister schaut streng. Die Frau lächelt. "Das bisherige Angebot, die Führerscheinprüfung in Türkisch abzulegen, diskriminiert auch andere ethnische Minderheiten, die den Test in Chinesisch, Arabisch oder Albanisch übersetzt haben wollten." sagt der FPÖ-Minister. Die Kronenzeitungsleser wären begeistert, daß DIE nun alle deutsch lernen sollen. So wird in dem Artikel berichtet und in den Postings bestätigt.

Und um idealistisch begründete Begeisterung geht es ja auch. Es gibt keine demokratische Lesart für den Satz des FPÖ-Verkehrsministers. Der FPÖ-Verkehrsminister konstruiert erst eine Privilegierung der türkischen Führerscheinprüfung. Es gab nie ein Privileg dieser Art. Es war ein selbstverständlicher Verwaltungsvorgang. Es war nur vernünftig, die Fahrprüfung in der je best verstandenen Sprache abzulegen. Es war eine Erinnerung daran, daß einmal internationalistischer gedacht worden war in Österreich. In Deutschland kann die Führerscheinprüfung in 12 Sprachen abgelegt werden. Eine solche Vielfalt der Sprachen schlägt sich am Ende in Verkehrssicherheit für alle zu Buche. Die Vorrangregeln sind in allen Sprachen gleich. Die Führerscheinausbildung hat nichts mit Sprachintegration zu tun. Für die Änderungen in der Straßenverkehrsordnung 2019 wäre es darum gegangen, 22 Fragen zu den bereits auf Türkisch vorhandenen 596 Fragen zu übersetzen. Das Verbot der Führerscheinprüfung auf Türkisch ist ein Willkürakt des FPÖ-Verkehrsministers.

Die lächelnde Muslima im Bild ist der entscheidende Hinweis. Es geht um Antiislam. Fremdenfeindlichkeit. Antisemitismus. Die FPÖ plakatierte schon vor Jahren den Slogan "Daham statt Islam!". Gerade wird von der FPÖ im Wiener Wahlkampf "Mehrheit für unser Wiener Blut - Zu viel Fremdes tut niemandem gut." verbreitet. Und die davon Begeisterten. Die wissen es ohne weiteren Hinweis. Türkisch muß dem Deutschen Platz machen.

Deutsch. Deutsch sprechen. Das findet sich im Linzer Programm der Schönerer Partei 1882 zunächst als Abgrenzungsmerkmal gegen die slavischen Sprachen. Damals. In Cisleithanien. In Paragraph II des Linzer Programms wird verlangt, "daß der gesamte innere Amtsverkehr sowie die öffentlichen Bücher und Protokolle ausschließlich in deutscher Sprache geführt werden." Deutsch sprechen. Das sollte den "deutschen Charakter" beweisen. Der deutsche Charakter. 1885 fügte Schönerer an das Linzer Programm jenen Punkt an, in dem er die Beseitigung allen jüdischen Einflusses aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens verlangte. Der deutsche Charakter Cisleithaniens war antisemitisch gedacht worden.

Dieser deutsche Charakter wurde in der k.u.k. Monarchie von allen bürgerlichen Parteien mitsamt dem Rassenantisemitismus übernommen. Antisemitismus war wichtigstes Mittel der Wahlkampfführung in allen Stadien der Wahlrechtsentwicklungen. 1888 schlossen sich Deutschnationale und Christlichsoziale zu den "Vereinigten Christen" zusammen. 1893 gründete Karl Lueger die Christlichsoziale Partei, die mit antisemitischen und antiliberalen Argumenten Politik machte. Antisemitismus führte zum Erfolg der Christlichsozialen in den ersten allgemeinen Wahlen für Männer 1907 in Cisleithanien. In Wien hatte Lueger sich damit längst durchgesetzt gehabt. Deutsch. Deutsch sprechen. Darin war die germanische Abstammung enthalten, die sich so dringlich über alle anderen Nationalitäten der Monarchie erheben wollte. In dieser deutschnationalen Logik fügt es sich heute, daß gerade ein Gesetz beschlossen wird, in dem die FPÖ-Sozialministerin 300 Euro von der Sozialhilfe abziehen kann, wenn nicht gut genug Deutsch gesprochen wird.

Der FPÖ-Verkehrsminister. Er kehrt mit der Verwaltungsmaßnahme Türkisch zu verbieten zum Linzer Programm zurück. Die gesamte Geschichte des Antisemitismus schimmert in diesem vom deutschnationalen Ideologem der FPÖ diktierten Gebot zum Deutsch Sprechen mit. Im Handbuch zum Parteiprogramm der FPÖ wird dann gleich deutschsprachige Autochthonie verlangt. Wieder sollen es drei Generationen sein, die in Österreich geboren sein müssen. Wieder geht es um die Anzahl der Großeltern, die die Autochthonie bestimmt. Zunächst wird überlegt, den Zugang zu Sozialleistungen mit dieser Abstammung zu verbinden.

Wenn in identitären Blogs Elfriede Jelinek "Jüdin" genannt wird, dann werden wir endgültig an die Nürnberger Gesetze vom 15. September 1935 und das Ehegesundheitsgesetz vom 18. Oktober 1935 in der Fassung für Österreich im "Ersten Erlaß des

Führers und Reichskanzlers über die Einführung deutscher Reichsgesetze in Österreich vom 15. März 1938" erinnert. Immer noch und weiterhin wird mit der Bezeichnung "Jüdin" der Ausschluß aus dem Staat verstanden. Der Verlust aller Rechte und staatlichen Schutzes wird mit dieser Bezeichnung wiederholt. Wenn Elisabeth Leopold 2010 in einem Museum in Südmanhattan vor dem Bild "Die Wally" stehend, in den Satz ausbrach, "Man muß tolerant sein zu den Juden." dann hat sie diesen Ausschluß ebenso wiederum vollzogen. Elisabeth Leopold hat geweint dabei. Aber. Sie hat den österreichischen Staatsbürgern und Staatsbürgerinnen von damals erneut die Staatsbürgerschaft entzogen und die Nürnberger Gesetze angewandt. Und am Akademischen Gymnasium in Wien. Da steht auf einer Gedenktafel zu lesen: "Wir erinnern uns an jene Schüler und Lehrer, die 1938 die Schule verlassen mußten, weil sie Juden waren."

Über den Holocaust wird in Österreich geredet als handelte es sich um eine Naturkatastrophe. Wenn aber das Gemachte der Shoa nicht erkannt werden muß. Wenn die idealistischen Fiktionen von Rassismen, Antisemitismen und Sexismen und deren Wirken in der Vergangenheit weiterhin als idealistische Fiktionen vermittelt werden. Demokratie kann es nicht geben, wenn der Blick auf die Geschichte idealistisch vernebelt geblieben ist. Und darum geht es. Es geht um die Erinnerung. Geschichtliche Erinnerung. Persönliche Erinnerung. Das Gewebe davon. Das ist der Schauplatz der Gegenwart. Jeder Gegenwart. Und. Das ist der eigentliche Ort des Lebens. Das wird der eigentliche Ort des Lebens gewesen sein. Jeden Augenblick lang. Wie das eigene Leben im Allgemeinen verwoben gewesen war. Kollektiv. Und einzeln. Darüber tobt der Kampf. Das ist der Gegenstand der Politik.

Aber. Erinnerung. Sie existiert nur in der Wahrnehmung der Person. Der einzelnen Person. Kein Lehrsatz idealistisch gedachter Identitäten kann das ändern. Oder will das ändern. Die Zufügung soll ja an der Person erfolgen. Wenn in Rom Rechtsradikale das Essen für Roma niedertrampeln und dazu schreien, "Dovresti morire di fame!", dann ist das Verhungern von einzelnen Personen gemeint. Diese Personen sollen einzeln leiden und sterben, während die Täter sich in einer idealistischen Chiffre identitärer Zugehörigkeit in Sicherheit gehalten sehen. Und in Erinnerung. In der konstruierten Kollektivität der Erinnerung völkischer Überlegenheiten, die zugleich den Zukunftsentwurf darstellt. Die konstruierte Erinnerung ist schon die Zukunft. Die Gegenwart wird so zu einer Übergangsperiode gemacht. Auslöschbare Zeit ist das. Übergang. Die erinnerte Vergangenheit als versprochene Zukunft. Dazwischen muß alles möglich sein, diese Zeitverschmelzung zu erfüllen. Und. Die Übergangszeit ist keine Zeit sondern ein Mittel. Ein Mittel ist kritisierbar, aber es ist keine Erinnerung. Die Zwischenzeit. Im Paradies kann sich keiner mehr an das Fegefeuer erinnern. Die Zwischenzeit hat es dann nie gegeben. Ausgelöscht.

In Österreich. Der faschistische Mann. (Im Faschismus ist die Frau immer in der männlichen Bezeichnung mitgedacht.) Er ist das Ergebnis jahrhundertelanger reaktionärer Politik. In Österreich. Von 1811 bis 1975 war dem beherrschten Untertan im Code Napoleon die Familie zur Beherrschung überlassen gewesen. Von der Frühaufklärung an war der Untertan angehalten, eine öffentliche Version von sich für den Dienst im Staat als Beamter oder Militär bereitzustellen. Als Hausvater konnte er über Frau und Kinder und Angestellte verfügen. Zum Ausgleich. In Österreich. Das Eherecht war der katholischen Kirche überlassen gewesen. Ab 1855 wieder vollkommen. Deshalb. Der Hausvater konnte sich nicht scheiden lassen. In Cisleithanien war der Hausvater über den Staat an seine Familie gekettet. Die Politik in Monarchie und Erster deutscher Republik Österreich war von den Auseinandersetzungen um das Familienrecht und die Scheidung beherrscht und zerrüttet. Aber. Im faschistischen Mann wird dann die Grenze zwischen liberaler öffentlicher Person und privaten hausväterlichen Meinungen aufgehoben. Der Druck von oben in der Monarchie hatte den Untertan in Bändigung gehalten. Die Demokratisierung. Sie hätte männliche Selbsterziehung gebraucht. Das private Toben gegen die Zensuren des Äußeren wurde politische Richtung. Die antisemitischen Ausfälle beim Sonntagsm Mittagessen wurden Blaupausen der Wahlkampfauftritte. Und auch so verstanden. Intimes Wissen voneinander als Hausväter war das gewesen. Und. Die katholische Kirche wußte es am besten. Es hatte ja gebeichtet werden müssen.

Und weil es in der österreichischen Verfassung im Artikel 7 heißt: "Alle Staatsbürger sind vor dem Gesetz gleich. Vorrechte der Geburt, des Geschlechtes, des Standes, der Klasse und des Bekenntnisses sind ausgeschlossen." Deshalb lauern die Hausväter und beobachten, ob einer mehr bekommen hat. Ob ein Vorrecht vorliegt. Und wie im Fall des Türkischverbots werden Vorrechte überall vermutet. Vorrechte, die zu Maßnahmen des Ausschluß und der Verbote benutzt werden können. Und wie schon Ende des 19. Jahrhunderts. Zwar. Die Schichtungen verlaufen ein wenig anders. Weniger offen. Aber die bürgerlichere Partei läßt die nationalistischere Partei am rechten Rand herumtoben. Ganz in der Art des Hausvaters, der sich am Sonntagsm Mittagstisch über alles aufregen muß, weil er so machtlos gemacht ist. Ganz in dieser Art wird von der FPÖ die sadistische Politik gemacht und die ÖVP sitzt daneben und genießt die Gewalt an den Ausgesonderten. Den Kronzeitungslesern wird das jeden Tag geliefert. In der identitären Blogosphäre gilt die Spaßfrage "Ist das lustig oder tut das weh?" und die Nürnberger Gesetze vom 15. September 1935 finden rhetorische Anwendung.

In der Misere einer solchen Gemengelage. Wir hier. Wir müssen es je neu lernen. Je neu begreifen. Weder Opfer noch Täter bilden einen Chor. Es geht immer um die Handlungen einzelner. Es geht immer um die gelebte Erfahrung einzelner Personen. Diese Erkenntnis muß ertragen werden. Die Versuchung ein nationales Schicksal zu behaupten. Ein kollektives. Dieser

Versuchung muß widerstanden werden. Wir müssen weit besser lernen, vor die Nazigesetzgebung zurück und wegzugehen. Wir müssen endlich lernen, wenigstens im Reden über die Opfer alle staatsbürgerlichen Rechte und Bezeichnungen je vollkommen zu restituieren. Und. Die üblich gemachten nationalsozialistischen Redeweisen aufzudecken und zu beenden.

Das Ziel wäre gewesen, dem Wiederholen zu entkommen. Das Ziel wäre gewesen, Sprache und Kultur so radikal in Frage zu stellen. Das Ziel wäre gewesen, das Trauma nicht als schwelende Erinnerung sondern als gefaßtes Wissen bearbeiten zu können. Das hat nicht stattgefunden. Wir sprechen weiterhin in der Grammatik, die die Shoa gesprochen hat. Die wenigen lexikalischen Tabus werden gerade außer Kraft gesetzt. "Ist das lustig oder tut das weh?"

Wenn eine Katastrophe wie die Shoa hergestellt werden konnte. Wenn eine von Menschen gemachte Katastrophe wie die Shoa es unumgänglich machen konnte, den Verfolgten in jedem Augenblick ihres Lebens gegenwärtig sein zu müssen. Dann ist es gegen eine solche unerträgliche Überwölbung der Leben notwendige Pflicht, jeden Augenblick im Widerstand gegen auch die kleinste Wiederholung jener Umstände zu sein, die zu den Verbrechen geführt haben.

Wir finden uns hier zusammen und trauern. Die Erfüllung der Totenfürsorge ist Beschreibung der Würde der Lebenden. Ich bedanke mich dafür, daran teilnehmen zu dürfen.